

wais'ter Knabe, — bin ich denn so ganz allein in der weiten Welt; daß ich kein Herz finden kann, was sich meiner annehme, und kein Auge das freundlich und sorgend auf mich blicke? — Wäre ich doch nur mit der Mutter zugleich in's Grab gesunken! — dann dürfte ich nicht mehr so einsam wandern, den ganzen langen Tag, und von Thür zu Thüre irren wegen der spärlichen Brosamen. — Ach ich bin doch ein sehr verlaßnes Kind, es weiß ja niemand um mich und ich kann ja auch noch gar nichts nützen in der Welt, deshalb wird auch keiner meiner sorgend gedenken! //

Hierauf setzte er sich betrübten Sinnes unter einen Baum nieder, denn seine Füße waren wund von dem heißen Sand, und sein mattes Haupt sank erschöpft auf einen moosigen Stein, der ihm zur Seite lag.

Da ward ihm auf einmal recht seltsam zu Sinn, die dämmernde Flur schien sich um ihn her in immer engere Kreise zu formen, und er sah hinab, als ruhte er auf einem hohen Hügel. Dabei zogen unendlich liebe Bilder an ihm vorüber, und ihm wollte bedünken, er läge wieder in der Mutter weichem Arm, ein stilles glückliches Kind, eingewiegt von den Tönen der Liebe.

Leis flüsterte es im Gebüsch, und es wehte wie leichter Flügelschlag um die nahen Blumen. Da legte sich eine zarte Hand auf seine Augen, und ihm ward, als höbe sich ein Schleier nach dem Andern vor ihm empor. — Da ging es vor ihm auf wie morgenrother Tag, tausend helle leuchtende Gestalten zogen durch die Wolken und durch die Blumen der Erde, alle waren leicht beschwingt, und regten sich in holder Geschäftigkeit. — Aus dem Himmelschor schritt es wie stralender Triumphzug, aber als des Knaben geblendetes Auge heller ward, sahe er, daß es Engel waren, gar mild und freundlich anzuschauen, die streuten Rosen um den Himmel und schöpften aus der Wolken duftigen Brunnen den stärkenden Thau, und träufelten ihn herab auf die Fluren.

Und wie tausend Hände sich bewegten, den Himmel zu schmücken, so begann das geschäftige Leben auch in der Erde blühenden Thälern. Jede Blume hatte ihren Engel, die hohe Lilie sah vertrauend zu ihrem Schutzgeist empor, der seine Hand über ihre zarten Blätter breitete, und auch die jungfräuliche Rose erblühte unter freundlichem Schutz. Selbst das allerkleinste Blümchen stand unter liebender, wartender Hand, das Weilchen bekam seinen Thau-

tropfen, und die Erdbeere wurde mit Ambrosia getränkt. Sanfte Hände führten das kleine Würmchen im Moos zum Weilchenfeld, hier durfte es sich laben an dem tiefen blauen Quell. — Aber der Knabe sah nun auch nahe bei sich im Gebüsch einen Engel, der trat leise zu den schlummernden Vögeln, und streute Futter in ihr Nest, ging dann geschäftig zu dem zarten Schmetterling, der seine Flügel noch nicht heben konnte, und trug ihn sorgsam auf ein weiches Rosenblatt, wo stärkender Thau ihn erquickte; alsbald richtete er die kleinen Schwingen muthig empor, und hob sich behutsam von einer Knospe zur Andern. — Ueberall waltete und webte die sorglichste Liebe, und ihr Athem wehte durch Höhen und Tiefen gar mild und belebend. — Da hob der Knabe seinen Blick empor, als wollte er recht dankend zum Himmel beten; — doch seine Augen sahen in ein unendlich mildes Angesicht, das sich über ihn hinneigte, und lächelnd sprach: Wie konntest Du Dich ganz verlassen wähnen, da ich Dir doch immer zur Seite bin, und als Dein schützender Engel von Anbeginn um Dich gewacht habe? Steht nicht alles unter dem Schutz des Himmels, was kannst Du denn klagen und weinen, als wärest Du allein in der Welt? Siehe doch die Lilien auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel, wer sorgt denn für sie, wenn es die ewige Huld nicht wäre? — Wie sollte denn der Mensch, der Liebling Gottes, noch zweifeln und zagen? — O Du Kleinmüthiger, glaube nur und vertraue! Kein Sandkorn rollt ungezählt in den Ocean — was da lebt und webt ist gezählt und eingeschrieben in das Buch des Lebens! — Lege darum Dein Haupt ruhig an meine Brust, ich führe Dich gewiß recht treu und gut bis an des Lebens Ende! //

Ich glaub' an Dich, o Du holder freundlicher Engel! rief der Knabe und hob seine Arme zu dem himmlischen Freund empor, — aber da fiel der Schleier wieder über seine Augen immer dichter und dichter — und er sah nicht mehr die schönen Gestalten in den Blumenreihen, noch die belebten Wolkenbilder; aber in sein Herz war ein hoher Glaube gekommen, der stand wie ein sanfter Mond über seiner Nacht, daß ihm nicht graute vor der finstern Verschleierung.

Schon war die Sonne emporgestiegen, — da erwachte der Knabe aus seinem wonnigen Schlummer; langsam hob er den Blick dem jungen Licht entgegen, — es war nicht die schöne blumenreiche Aue, die er im Traum erblickte, — vor ihm lag